

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 17

Artikel: Garuda [Fortsetzung]
Autor: Hauff, August Allan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«GARUDA»

ROMAN VON AUGUST ALLAN HAUFF

(Nachdruck verboten)

Neu eintreffende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Sie bereitet die Wirkung ihres Erscheinens vor, eine Stunde muß man ängstlich zweifeln, bevor man glückselig ihre Hand küssen darf.

Gegen neun Uhr hörte der Fürst zu philosophieren auf. Er trommelte mit den Fingern gegen die Wand, als wollte er das ganze Hotel alarmieren. Ein paar unfreundliche Worte entschlüpften seinen Lippen, aber im nächsten Augenblick erschrak er darüber, daß er die Geduld verlieren konnte. Schließlich wagte er nicht mehr, auf die Uhr zu sehen. Sein Herz schlug wie nach anstrengenden Märschen. Aber kein Fahrstuhl brachte ihm die Erwartete.

Er entschloß sich, in ihr Zimmer zu telefonieren. Dann verwarf er diesen Gedanken, weil er nicht aufdringlich erscheinen wollte. Wenn die Gräfin Xenia ihn vergessen hatte, nun gut, man muß eben verzichten. Fürst Gurow schloß die Knöpfe seines Mantels und sah resignierend auf die Uhr. Halb zehn. Es war ausgeschlossen, daß sie noch kam. Er wandte sich zum Gehen.

In demselben Augenblick flackerte auf der kleinen Tafel am Fahrstuhl das Lichtzeichen auf. Der Liftboy gähnte und schloß geruhlos die Tür. «Beilen Sie sich, zum Donnerwetter!» rief ihm der Fürst zu und blickte drohend dem entschwebenden Lift nach.

Gräfin Xenia erschien und reichte ihm lächelnd ihre feine schmale Hand. Er beugte sich tief hinab, um sie zu küssen. Wie etwas Unwirkliches war sie ihm, er hatte das Gefühl, eine Wolke zu umarmen, wenn er nach ihr griff. Ihre Fingernägel, das Silber ihres enganliegenden Brokatkleides, die Perlen um ihren Hals blendeten ihn wie übernatürliches Feuer.

Sie schritten durch die Halle auf die Terrasse des Restaurants. Gräfin Xenia wählte einen Tisch. Fürst Gurow fragte sie nach ihren Wünschen und stellte ein Souper zusammen. Ein schweigsamer Diener bediente sie mit Andacht.

«Ich fürchtete, Sie kämen nicht,» sagte Fürst Gurow, nur um etwas zu sagen, und fühlte schon, daß er sich vergriffen hatte.

«Warum sollte ich nicht kommen?»

«Frauen wie Sie vergessen so leicht.»

«Ich vergesse, was mir des Erinnerens nicht wert zu sein scheint. Aber Sie sehen, Fürst, ich bin gekommen.»

Fürst Gurow vermied es, nach Kongiony zu fragen; ihren Ausdruck prüfend, bemerkte er, daß sie nicht sehr von diesem Ereignis berührt sein konnte, denn sie war guter Laune und lächelte.

Zwischen den Tischen tanzten einzelne Paare nach den Klängen eines Quartetts, das moderne Dissonanzen spielte. Die Damen schmiegt sich dicht an ihre Herren und sahen sie verliebt an, als hätten diese Augenblicke Ewigkeitswerte. Sie sind alle glücklich, dachte Xenia neidlos und verstand nicht recht dieses Glück. Es ist vielleicht ganz einfach, glücklich zu sein, aber man muß sich selbst als Opfer bringen. Glückliche waren nur die Menschen, die nicht denken konnten oder wollten.

«Sie sollen essen, Gräfin,» sagte der Fürst. «Sind es so wichtige Dinge, über die Sie grübeln?»

«Nein, Dinge, die nicht der Rede wert sind.»

Zwischen den Gängen bemühte sich der Fürst, eine Unterhaltung in Gang zu bringen. Das fiel ihm niemals schwer, aber über was konnte man mit Gräfin Xenia sprechen, die für alle Dinge nur ein gleichgültiges Lächeln hatte? Einmal ergriff er sie bei der Hand und sagte bittend: «Ein Tango, Gräfin. Geben Sie mir keinen Korb. Diesen Tango müssen Sie mit mir tanzen.»

«Tanzen Sie so gern?»

«Sie nicht?»

«Es ist so lächerlich, Fürst. Wenn man diese Leute sieht, verliert man jede Freude am Tanz.»

Aber als sie in seinen Armen lag und mit vollkommener Grazie die schwierigen Figuren ausführte, glaubte er, eine ganz andere zu sehen. Wie eine Marmorstatue war sie, in die plötzlich Leben und Farbe gekommen war, ihre Augen leuchteten verheißungsvoll, und ihr Mund war halb geöffnet wie zum Kuß. Sie entschwebte in lachende Gärten und erlebte in diesen Minuten alle ihre Träume, die leise Musik hervorzauberte. Erst als die Geigen schwiegen, nahm sie ihr früheres Wesen wieder an und ging, als wäre sie nie wunderbar hingebend gewesen, an ihren Tisch zurück.

Fürst Gurow ließ sich nicht mehr täuschen. Im Tanz hatte er sie erkannt. Dies starre Lächeln war Pose, die schön war, aber wie unendlich schöner war ihre natürliche Grazie, die

allen Einflüssen der Musik und liebender Worte zugänglich war.

«Wissen Sie, wovon ich überzeugt bin?» fragte er vorsichtig.

«Nun, wovon?»

«Sie sind zu intelligent für eine Frau, Gräfin. Glauben Sie mir das. Sie verderben sich jeden Genuß, weil Sie ihn unter die Lupe nehmen und sezieren wie eine Leiche im Anatomiesaal.»

«Was ist denn ein Genuß, Fürst Gurow, der keine Kritik aushält?»

«Man soll nicht kritisieren.»

«Nein, man muß kritisieren. Erst das ist ein Genuß — sagte sie langsam. «Wenn man die Augen überwältigt schließen muß, wenn ein Gefühl so stark ist, daß man nicht mehr denken und sprechen kann, ja, daß man nur fühlen und verschwinden möchte. Aber das gibt es natürlich nicht.»

«Sie haben nie geliebt, Gräfin, sonst sprächen Sie anders.»

«Wie stellen Sie sich einen Mann vor, den ich lieben könnte?»

Fürst Gurow überlegte. «Ich glaube, das wissen Sie selbst nicht, Gräfin.» / Xenia lächelte.

«Was für Fragen! Es gibt keine Menschen, die eine ernsthafte Kritik aus-

halten.



Bergfrühling

Phot. Gaberell

Blühender Rotfuchs

Aber den Mann liebte ich, der meine Ansichten widerlegen könnte.»

Der Fürst zog ein Zigarettenetui aus der Tasche und reichte es der Gräfin.

«Bei solchen Themen muß man unbedingt rauchen. Ich wäre glücklich, wenn ich sie widerlegen könnte.»

«Das wird Ihnen nicht gelingen.» Sie nahm eine Zigarette und ließ sich Feuer geben. Ihr Blick fiel auf das feine, goldgeschmiedete Zigarettenetui, in dem sie russische Arbeit erkannte. Es in die Hand nehmend, spielte sie damit, um es dann aufmerksam zu betrachten. Eine Krone aus zwölf Perlen war in das Gold eingelegt, darunter stand ein Namenszug, Dimitri Petrowitsch. «Ist das Ihr Name, Fürst?»

«Nein, dies Etui gehört einem Toten, meinem Bruder.»

Gräfin Xenia öffnete die Deckel und fand in der Innenseite, halb verdeckt durch Zigaretten, eingravierte Worte. Mehr aus Neugier als aus Interesse las sie die wenigen Zeilen:

«Was erhoffst du dir, Mädchen, noch?»

Da du, geschlossene Blüte, alles Lebendige in dir birgst?

Bliebe verschlossenes Blüth, o Mädchen...! Denn die gewöhnliche Tat des Seins Mordet dein göttliches Ungeschehnis.»

Gräfin Xenia blickte, sonderbar berührt durch diese Worte, auf. «Wer hat das geschrieben?»

Der Fürst lächelte. «Es sind Worte Dimitris, meines Bruders. Es ist nichts weiter daran, er war ein Träumer. Er schwärmte gern.»

«Ihr Bruder ist tot, sagten Sie?»

«Ich nehme an, daß es so ist. In den Tagen der Revolution wurde auch unser Schloß bei Nikolsk ein Opfer fanatischer Bauern. Sie haben das Schloß in Flammen verbrannt lassen. Es ist möglich, daß Dimitri verbrannt ist.»

«Entsetzlich,» sagte Xenia leise. «Konnte er nicht fliehen?»

«Das würde Dimitri nie getan haben.»

«War er solch ein Held?»

«Nein, er war zu faul zum Fliehen. In allen Dingen. Er unterschätzte alles in seinem Leben; nur, weil er sich vor der Umkehr scheute, ging er den größten Gefahren entgegen.»

«Sonderbar ist das.»

«Es ist gar nicht so sonderbar. Dimitri war ein phlegmatischer Bursche. Ich glaube, daß er auf seinem geliebten Diwan lag und mit offenen

Augen träumte, als das Unglück geschah. Ich kann mir vorstellen, daß alles in seinem Zimmer lichterloh brannte und daß er trotzdem liegen blieb, nur um seinen Traum nicht aufzugeben. So stelle ich mir den Tod meines Bruders vor.»

Xenia erlebte traumverloren diese Szene, die Fürst Gurow beschrieb. Trotzdem sie diesen Dimitri nie gesehen hatte, sah sie ihn deutlich vor sich und fühlte sich ihm verwandt. Ein Träumer war er, der über seine bunten Gespinste das Leben vergaß. Gleich sie ihm nicht darin? Operte sie nicht auch ihr Leben ihren Träumen? «Es ist schade, daß Ihr Bruder tot ist,» sagte sie zögernd. «Ich hätte ihn gern kennen gelernt.»

«Er hätte sie enttäuscht, Gräfin. Er war roh und ungeschliffen und verstand es nie, mit Frauen umzugehen.»

Xenias Augen leuchteten. «Man hätte ihn darum lieben müssen.»

«Sie sind phantastisch, Gräfin, allzu phantastisch. Wenn Sie ihn gekannt hätten, wäre er Ihnen gleichgültig gewesen. Nur weil er tot ist, schmücken Sie ihn mit Eigenschaften aus, die er gar nicht hatte.» / «Ich denke, daß er viel Seele gehabt haben muß, Fürst

sie. «Es ist vielleicht nur eine Laune von mir. Geben Sie mir dieses Etui.»

Fürst Gurow nahm ihre Hand und küßte sie. «Bitte, es gehört Ihnen. Ich bin glücklich, Ihnen dienen zu dürfen.»

Flüchtige Röte huschte über ihr Gesicht, sie empfand aufsteigende Freude über diesen Besitz, in den ein vertrauter Mensch, der sterben mußte, Worte voll zarten Geistes geschrieben hatte. Behutsam steckte sie das Etui ein und reichte dem Fürsten ihr eigenes. «Sie sollen entschädigt werden, Fürst Gurow. Vielleicht wird es Sie freuen, ein Stück von mir zu besitzen.»

«Oh, Gräfin!» Fürst Gurow lächelte glücklich.

Es war spät in der Nacht, als Nastjenka Ssergejewna schreckensbleich erschien und fiebernd den Freund suchte.

Fürst Gurow sah erstaunt auf. «Nastjenka!» «Verzeih, daß ich dich störe,» sagte sie mit zitternder Stimme und ließ sich besend in den Sessel fallen, den ihr der Fürst zuschob. «Ist etwas vorgefallen?»

Nastjenka seufzte auf und fand kein Wort. «Darf ich dich bekannt machen, Nastjenka?» Er stellte die Damen vor und blickte in ängstlicher Erwartung auf Nastjenka.

«Ein Telegramm ist gekommen, Pjotr. Ich dachte, daß es von Dimitri sein könne.»

Instinktiv fühlte Gräfin Xenia, daß dieses hübsche junge Mädchen mit den bleichen Zügen und sehnsüchtigen Augen die Geliebte, vielleicht die Braut dieses Dimitri war.

Fürst Gurow zögerte einen Moment, bevor er die Depesche öffnete. War es denn überhaupt möglich, daß von Dimitri eine Nachricht kam? Seine Augen blickten ohne Hoffnung. Er konnte die Adresse gar nicht wissen, aber es war denkbar, daß eines der Bureaux in Petersburg, Moskau, Wien oder Berlin, die er beauftragt hatte, auf eine Spur gekommen war. Vielleicht bestätigten sie nur seinen Tod. Er spürte das Blut in seinen Schläfen klopfen, vier Augen sahen ihn voll Ungeduld an. Erregt riß er das Telegramm auf.

Mit bleichen Lippen las der Fürst den Text: «Fürst Dimitri Petrowitsch Gurow lebt. Ausführliche Eilmnachricht folgt. Kosmos, Petersburg.»

Nastjenka blickte ihn wie ohnmächtig an. Dann öffnete sich ihr Mund wie zu einem Schrei, Tränen der Freude stürzten aus ihren Augen, ihre Hände griffen ins Leere, der zarte Körper erschütterte unter ihrem Schluchzen. Plötzlich sah sie Dimitri vor sich, er kam aus einem Wald geritten und galoppierte auf sie zu, dem Rappen wild und besinnungslos die Peitsche gebend. Er riß den Hut vom Kopf, als er sie sah, er breitete die Arme aus, er schrie, er jauchzte,.... lag jetzt nicht Dimitri in ihren Armen?

«Es ist ein Wunder,» sagte Fürst Gurow voll überströmender Freude und strich Nastjenka über die Hand.

Drittes Kapitel.

Warrender fuhr nach Moabit und ging mit langen, selbstbeherrschten Schritten zum Kriminalgericht hinüber.

Im Vorbeigehen blickte er in den Spiegel einer Auslage und sah einen schnell schreitenden Mann mit blassem atemlosen Gesicht, der in einem billigen Anzug steckte und ein buntes Hemd trug; der Blick seiner Augen war verwildert und sein Haar, das kein Hut bedeckte, ungepflegt. Erstaunt erkannte Warrender sich selbst und schüttelte mitleidvoll den Kopf, als gehöre dieses Spiegelbild nicht zu ihm.

Das Gerichtsgebäude ragte wie eine mittelalterliche Festung zwischen den Steinmassen zweier Straßenzüge in die graue, regenfeuchte Atmosphäre. Menschen, die noch halb zu schlafen schienen, wanderten über den Platz; junge, lächelnde Kontoristinnen gingen in die Geschäfte, donnernd ratterten Lastwagen über das Pflaster. Warrender hatte das Gefühl, daß von diesem Haus ein Schatten auf die ganze Gegend fiel und sie verdunkelte. Er sah nur Dirnen und Verbrecher. Die Schaffner der Straßenbahnen wurden zu Raubmördern. In harmlosen Passanten erblickte er Defraudanten. Kellner in einem Café schienen ihm Einbrecher zu sein. Eine Dame, die in einem Auto vorüberfuhr, war eine Giftmischerin. Überall hatten sich Laster eingezeichnet, selbst die Häuser standen wie vorbestrafte Wechselfälcher da. Warrender beschleunigte seine Schritte und ging über das holprige Pflaster wie über glatte Dominosteine. Wie das aufgerissene Maul eines Riesentieres gähnte ihm das Portal entgegen, ein uniformierter Mann spazierte zwischen seinen Kiefern. tief im Schlund glühten ein paar Lichter. War-

(Fortsetzung auf Seite 10)

